

## GEDENKTAGE UND NACHRUFE

### **Prof. Dr. Ernst Schwarz zum 65. Geburtstag**

Vom Rande des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, aus dem Raum des Ostens, in dem Sprachen und Völker sich verzahnen und überschneiden, wuchs der deutschen Gegenwartsgermanistik und Frühgeschichtsforschung eine ihrer stärksten Kräfte zu: Ernst Schwarz, der am 19. Juni 1960 sein 65. Lebensjahr erfüllte. Geboren 1895 in dem nordböhmisches Städtchen Haida, nahm er, zuletzt im Rang eines Oberleutnants, an mehreren Fronten ausgezeichnet und verwundet, am ersten Weltkrieg teil. Das germanistische Studium, das der Krieg unterbrochen hatte, schloß er an der deutschen Karls-Universität in Prag ab. Dann wirkte er als Professor an der Handelsakademie in Gablonz, seit 1923 zugleich als Privatdozent an der Prager Deutschen Universität. Als Schüler Primus Lessiak wandte er seine Aufmerksamkeit früh der deutschen Mundartforschung und Namenkunde zu, vor allem dem Gebiet der deutsch-slawischen Sprachberührungen. Daneben beteiligte er sich an dem Aufbau des eigenständigen deutschen Forschungswesens in der tschechoslowakischen Republik. Aus beidem ergab sich, daß Probleme des sudetendeutschen Schrifttums, seiner mittelalterlichen Siedlungsgeschichte, der Namenforschung, Flurnamen, Flußnamen, Mundarten im Mittelpunkt seines Forschungsinteresses standen. Von dem Strahlpunkt sudetendeutscher Thematik aus führten die Verbindungslinien räumlich-zeitlich-geistiger Art in die Nachbarräume. Die Bretholz-These der germanischen Kontinuität im böhmisch-mährischen Raum, die Siedlungsschichtung des Mittelalters im Berührungsgebiet und das Wechselverhältnis slawisch-deutschen Volkstums, Beziehungen zum Obersächsischen, Schlesi-schen, Österreichischen, Fragen der Mundartmischung und des Mundartenausgleichs, Herkunft der Siedler, ihrer Wanderwege, Gruppenbildungen und Verkehrsgemeinschaften boten reichen Anlaß zu Untersuchungen und Veröffentlichungen, unter denen „Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle“ (1931) und die „Sudetendeutschen Sprachräume“ (1935) die Aufmerksamkeit der Fachforscher auf ihren Verfasser lenkten. Es müssen daneben wegen der Fruchtbarkeit ihrer Ansatzpunkte aber auch Arbeiten kleineren Umfanges hervorgehoben werden, so im besonderen die an Ergebnissen gewichtige Untersuchung „Die germanischen Reibelaute s, f, ch im Deutschen“ (1926). Hier zeichnete sich schon um die Mitte der Zwanzigerjahre eine Forschungsrichtung ab, die Schwarz drei Jahrzehnte später zur Meisterschaft entwickeln sollte: aus sprachlichen Beobachtungen an der Nahtstelle von Germanisch und Deutsch auf sprach- und volksgeschichtliche

Großbewegungen zurückzuschließen. Entscheidende Wichtigkeit für Schwarzens wissenschaftliches Wachstum ist weiterhin seiner Mithilfe an der Herausgabe von Primus Lessiaks „Beiträgen zur Geschichte des deutschen Konsonantismus“ zuzumessen (14. Bd. der Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag, 1933). Da konnte Schwarz noch zu Lebzeiten Lessiaks, gewissermaßen unter den Augen seines durch heimtückische Krankheit an der Vollendung der Arbeit verhinderten alten Lehrers, indem er die mühselige Arbeit der Entzifferung und Ergänzung eines als Konzept entworfenen fremden Stenogramms auf sich nahm, von einer wichtigen Ansatzstelle, dem mundartlichen Konsonantismus des Deutschen her, methodisch fruchtbare Einblicke in den Gesamtaufbau der gesamtdeutschen Dialektlandschaften tun. Mit dieser Veröffentlichung berührte sich seine eigene ältere Schrift über die germanischen Reibelaute. In Zusammenschau und Fortbildung der damals erarbeiteten Grundlagen schuf er zwanzig Jahre später seine „Deutschen Mundarten“ (1950).

Die beiden oben genannten Werke, mit denen Schwarz die Aufmerksamkeit der internationalen Forschung auf sich lenkte, betrafen „Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle“ (1931) und die „Sudetendeutschen Sprachräume“ (1935). Zum ersten bemerkte ein auf dem gleichen Gebiet wie Schwarz sprach-, namen- und geschichtsvergleichend arbeitender bedeutender Linguist (Gustav Kisch in Klausenburg): in der Absicht, das Ortsnamenmaterial einer großen Landschaft geschichtlich auszuwerten und die im Mittelalter begonnene Auseinandersetzung deutschen und slawischen Volkstums im böhmisch-mährischen Raum aufzuhellen, stelle Schwarz „an Gründlichkeit und Gediegenheit alles in den Schatten, was bisher auf diesem modernsten und aussichtsreichsten Gebiet dieses Wissenschaftszweiges geleistet worden ist.“ Durch Einbeziehung der Zips, der ungarländischen Bergstädte, ja Siebenbürgens griffen die Arbeiten, die selbstverständlich von allem auch die schlesische, obersächsische, österreichische Nachbarschaft miteinbezogen hatten, über den im Titel namhaft gemachten Kernraum des Sudetendeutschtums weit hinaus. Dazu war die mittelalterliche Ostsiedlung: von Flandern und den Rheingegenden über Mitteldeutschland, Obersachsen, Schlesien bis an den Rand der transsylvanischen Alpen in der Betrachtung erhellend mitberücksichtigt. Auch hier werden Ansatzpunkte der Forschung sichtbar, auf die Schwarz in unseren Tagen, sie ausweitend und vertiefend, zurückgegriffen hat. Als kennzeichnende methodische Benennung dürfte man wohl „Sprachliche Volksforschung“ darüber schreiben, wie die von Reichenberg und Prag aus betreute Schriftenreihe wertvoller Schülerarbeiten Schwarzens hieß. Es ist — in Jakob Grimm'schem Sinn — eine Verfahrensweise, welche die linguistische Forschung erfolgreich in den Dienst geschichtlicher Erkenntnis stellt.

1935 vertauschte Schwarz seinen Lehrstuhl an der Gablonzer Handelsakademie mit dem altgermanistischen Ordinariat der Universität Prag, das durch Erich Gierachs Berufung nach München frei geworden war. Es hätte keinem Würdigeren anvertraut werden können. In zwei schweren Kriegs-

jahren hat Schwarz der Philosophischen Fakultät auch als Dekan gedient. Neben der Verwaltung eines verantwortungsvollen Lehrstuhls liefen in seiner Hand die organisatorischen Fäden der Erstellung des „Sudetendeutschen Sprachatlasses“ und des „Sudetendeutschen Wörterbuches“ zusammen. Knapp vor seiner Vollendung wurde das letztere in den Wirren des Zusammenbruchs und der Austreibung der Deutschen aus dem Sudetenland ein Opfer der Zeit. Auch Schwarz mußte das harte Schicksal der Vertreibung auf sich nehmen und seine forschlerliche, wissenschaftliche und akademische Existenz nach 1945 von Grund auf neu aufbauen. Es mutet wie ein Wunder an, in welchem Ausmaß ihm das gelungen ist. Traten doch zur Wahrung des sudetendeutschen Heimat- und Wissenschaftserbes die aus den Auffangräumen und dem Vertreibungsvorgang selbst entstandenen Forscherpflichten zu den alten hinzu. Nach vorübergehender Tätigkeit an der theologischen Hochschule in Regensburg übernahm Schwarz 1955 das Ordinariat der älteren deutschen Philologie an der bayerischen Universität Erlangen. Grundlegende Untersuchungen über die nordbayerischen (oberpfälzischen) Mundarten und die Siedlungsgeschichte der Oberpfalz ergänzten sich mit der Fortführung der an die alte Heimat gebundenen Forschung. Sie gipfelt in der Veröffentlichung dreier, mit ungeheurer Energie geschaffener Bände des „Sudetendeutschen Wortatlasses“ (1954/58). Als eine Nebenfrucht dieser Arbeit sei das 1957 erschienene Buch „Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen“ erwähnt; der Untertitel „Siebenbürger und Zipser Sachsen, Ostmitteleutsche, Rheinländer im Spiegel ihrer Mundarten“ deutet die Weite der Stellungnahme Schwarzens in diesen seit Jahrhunderten umstrittenen wissenschaftlichen Fragen an.

Noch weiter führten Untersuchungen, die Schwarz aus der Fülle seines Wissens und gereifter forschlicher Erfahrung aus dem Gesamtgebiet der älteren Germanistik bot. Es ist nicht nur die Ernte, die jeder Gelehrte vor Torschluß einbringen möchte, sondern Ausweitung und Auswertung jener methodischen Grundsätze und Erfahrungen, die Schwarz in seiner Gablonzer und Prager Zeit in dem sprachlich-völklichen Zwischengebiet von Deutschen und Slawen gesammelt und nun auf die noch älteren, noch weniger durchsichtigen, noch mehr umstrittenen Fragegebiete der germanischen und deutschen Frühgeschichte übertragen hat. Eine schulmäßig abgefaßte „Kurze althochdeutsche Grammatik“ (1949) gab gewissermaßen den Auftakt zu weit ausgreifenden Handbüchern über „Deutsche Namenforschung“ (2 Bände, 1949), „Deutsche Wortgeschichte“ (1949); auch die Abschnitte über Orts- und Personennamen im „Aufriß der deutschen Philologie“ von Wolfgang Stammer, der an die Stelle des Hermann Paul'schen Grundrisses der deutschen Philologie zu treten berufen ist, stammen aus Schwarzens Feder. Sein Handbuch der „Deutschen Mundarten“ 1950 ergänzt die westliche und südliche Perspektive, aus der heraus die deutschen Mundartgebiete traditionsgemäß meist behandelt worden sind, durch die heute mehr denn je notwendige Sicht vom Osten her und verbindet beide zur Synthese. Die Übertragung seiner methodischen Einsichten in die deutsche und ger-

manische Frühzeit verwickelte Schwarz (seinem angeborenen polemischen Temperament entsprechend) in die aktuelle Auseinandersetzung um die Fragen der Ausgliederung der germanischen Sprachen. Landnahme der Angelsachsen, der Bayern, Rheinländer und Flamen im Osten, germanische Stämme im pannonischen Raum: Schwarzens scharfer Forscherblick hat viele Dunkelheiten der Frühzeit aufgehellt. Das Fazit zog er in einer der germanistischen Forschung seit Jahrzehnten fehlenden „Deutschen Stammeskunde“. Noch weiter zurück in die volkshaften Gruppenbildungen der indogermanischen Zeit, die hypothetische räumliche Verteilung von Italikern, Kelten, Germanen, Illyrern hat sich der Forscher Schwarz mit Erfolg gewagt. Das Rüstzeug des Linguisten wird in seinen Händen, wie Jakob Grimm das vor Zeiten gewünscht hatte, zum Fernrohr der Einsicht in älteste Vergangenheiten, die Sprachgeographie mit den von Schwarz meisterhaft gehandhabten Sprachatlasmethoden zum Werkzeug der Umsetzung der auskartographischen Entwürfen gewonnenen Raumbilder in geschichtliche Werte, das heißt zu „sprachlicher Volksforschung“ im besten Sinne des Wortes. Der kühnste Versuch auf diesem Gebiet ist wohl Schwarzens 1951 erschienenes Buch über „Goten, Nordgermanen, Angelsachsen“. Es erschließt die goto-nordische Sprachgemeinschaft Skandinaviens um und vor der Zeitenwende und bestätigt den alten Ruhm der nordischen Länder, Urquelle germanischer Stämme und Sprachen, Strahlpunkt ihrer Aufsplitterungen und Ausbreitungen gewesen zu sein.

Über diesen glänzenden Forschungsergebnissen sollen Schwarzens Verdienste als Lehrer nicht unterschätzt werden. In dem für Studenten geschriebenen Handbuch „Deutsche und germanische Philologie“ (Winters Studienführer 1951) werden die Gesamtprobleme altgermanischer Wissenschaft nach dem Stand unserer Zeit in einfacher und verständlicher Sprache zusammengefaßt und, mit den wichtigsten Schriftumsnachweisen versehen, dem Suchenden nahegebracht. So reicht er die Fackel seiner Erkenntnisse weiter und erfüllt eine der schönsten und zugleich schwierigsten Aufgaben des akademischen Lehrers.

Möge es ihm vergönnt sein, uns auf der Höhe seines Lebens und seiner wissenschaftlichen Erkenntnis noch vieler Früchte neuer, tiefgründiger Forscherarbeit teilhaftig werden zu lassen!